

Dorothee Wilhelm

Wer heilt hier wen? Und vor allem: wovon?

Über biblische Heilungsgeschichten und andere Ärgernisse

„Blinde sehen“ und „Lahme gehen“, diese biblischen Metaphern vom Anbruch des Reiches Gottes haben Christinnen verstehen gelernt als Bilder für Befreiung, Neubeginn und Hoffnung. „Blinde sehen“ und „Lahme gehen“ erzählen die Geschichte der Normalisierung und der Anpassung, der wundersamen Emporheilung zum Status der Normalen, schreibt Dorothee Wilhelm. Sie stellt die Körper-, Heilungs- und Reich Gottes-Konzepte biblischer Geschichten in Frage und sucht nach Alternativen zu den normalistischen Tendenzen, die auch in der feministisch-(theologischen) Bewegung geläufig sind.

Heilung als Normalisierung

Biblische Heilungsgeschichten gehen mir auf die Nerven. Und zwar massiv. Zum Beispiel die Geschichte von der gekrümmten Frau (Lukas 13, 10-17). *„Am Sabbat lehrte Jesus in einer Synagoge. Dort sass eine Frau, die seit achtzehn Jahren krank war, weil sie von einem Dämon geplagt wurde; ihr Rücken war verkrümmt, und sie konnte nicht mehr aufrecht gehen. Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte: Frau, du bist von deinem Leiden erlöst. Und er legte ihr die Hände auf. Im gleichen Augenblick richtete sie sich auf und pries Gott. (...)“* Bei Bibelarbeiten zu diesem Text versuchen Teilnehmerinnen in Seminaren oder Liturgien immer wieder, das Sich-Aufrichten der gekrümmten Frau als Befreiungsprozess nachzuempfinden, die Aufhebung der Verkrümmung als Befreit-Werden¹. Lukas 13, 10-17 ist eine Normalisierungsgeschichte, wie so ziemlich alle Heilungswunder. Der abweichende Körper wird qua Wunderheilung ein ‚normaler‘ Körper, das Auge ist nicht länger irritiert vom Anblick der Abweichenden. Wessen Auge? Nicht das derer, die als abweichend abgebildet werden. Es geht vielmehr um die Sehgewohnheiten der sogenannten ‚formalen‘, d.h. derer, die der (welcher?) Norm entsprechen. Zu dieser Sehgewohnheit gehört, jede Abweichung vom körperlichen Status der ‚Normalität‘ mit Leiden gleichzusetzen. Auf die Heilungsgeschichten übersetzt bedeutet das, dass die „Krüppel“², „Lahmen“, „Blinden“, „Tauben“, „Stummen“ per Wunder zum Status der ‚Normalen‘ emporgeholt werden, somit ihr Leiden beendet ist, weil, sie endlich so sein können wie die anderen. Die Heilungsgeschichten sind also Geschichten aus der Perspektive derer, die sich selbst für nichtbehindert halten - eine solche Geschichte mit einer „Krüppelfrau“ als Autorin ist schlicht undenkbar.

Aussperrung aus öffentlichen Räumen

Die Körper der Abweichenden sollen sich ändern, nicht ihre Umgebung/ Die kann sich durch das Ereignis der Heilung in ihrer uniritierten Normalität bestätigt fühlen. Dass jemand mit einer Behinderung leidet, wird zum Problem des betroffenen Körpers statt der betroffenen Umgebung! Die Umgebung schafft die Hindernisse für Menschen mit speziellen Bedürfnissen, bis diese als "behindert" erscheinen; dies wird aber nicht problematisiert. In Cambridge/Massachusetts ist mir einmal etwas widerfahren, was diese sonst übliche Verlagerung von der Umgebung in die Körper veranschaulicht: Ich stand mit Rollstuhl vor einem Geschäft, das über eine steile Treppe zu betreten war. Unabhängig voneinander forderten mich drei Personen auf, mich nach einem Lift zu erkundigen oder umzusehen - es müsse einen geben, schliesslich sei es ein Skandal, wenn es keinen gäbe. In einer ähnlichen Situation in Zürich, wo ich lebe, wären die Leute wahrscheinlich hilfsbereit, aber unfähig, den Skandal wahrzunehmen, der in meiner Aussperrung aus öffentlichen Räumen geschieht: Sie

Artikel mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt für den Kirchensonntag 2014

Dorothee Wilhelm; Wer heilt hier wen? Und vor allem: wovon? Über biblische Heilungsgeschichten und andere Ärgernisse; Schlangenbrut Nr. 62, 16. Jg. 1998.

würden eher davon ausgehen, dass ich dort nicht hineinkann, weil mir die körperliche Fähigkeit dazu fehlt - schade, aber unabänderlich. Ein öffentliches Bewusstsein, dass alle Menschen ein Recht auf Zugang zum öffentlichen Raum haben, fehlt, nicht nur in Zürich. Das Problem wird so zu meinem Problem.

Abwertung nicht normgemässer Lebensformen

Die gleiche Haltung lese ich in biblischen Geschichten, die die Abwertung der abweichenden Körper noch affirmieren in der als Befreiung geschilderten Heilung. Die Heilung steht in den Heilungswundern zeichenhaft für den Beginn des Reiches Gottes, der zu heilende Körper ist Zeichen der zu heilenden Seele. Der Normalität, den herrschenden Körpernormen wird so auch ein religiöser Status verliehen: Aus der „gekrümmten Frau“ muss ein Dämon ausgetrieben werden, welcher für eine fremde Religion steht, damit sie sich endlich aufrichten kann. Die Ideologie der Normalisierung erhält religiöse Verstärkung.

Eine der krassesten Abwertungen von nicht normgemässen Lebensformen fand ich in folgender Aufforderung des Evangeliums; ich habe sie nicht als einzige mit neuen Ohren gehört an der Tagung ‚Miteinander zu Rate gehen‘ zu Ehren und mit Elisabeth Schüssler Fiorenza anlässlich ihres 60. Geburtstags: *„Von den rechten Gästen (Lukas 14, 12-14) Dann sagte er zu dem Gastgeber; Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst, so lade nicht deine Freunde oder deine Brüder, deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein; sonst laden auch sie dich ein, und damit ist dir wieder alles vergolten. Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.“*

Die Vision vom Reich Gottes ist exklusiv

Die Fragen der Veranstalterinnen Regula Grünenfelder, Brigit Keller und Regula Strobel zum Text, geleitet von Fragen der Hermeneutik des Verdachts, der Erinnerung und der Befreiung nach Elisabeth Schüssler Fiorenza, lauteten u.a. wie folgt: „Machtverhältnisse: Wen nehme ich oberhalb von mir wahr, wer wird unter mir rangiert? An welchen Selbstverständlichkeiten knüpft der Text an? Welche Praxis wird als normal vorgegeben, welche verboten oder eingeschränkt?

(Wie) kann ich/können wir den Text emanzipatorisch nutzen?“ Die Fragen habe ich nicht beantwortet, weil ich meine Wut nicht überspringen mochte. Meine arme Schwester! war mein erster Gedanke. In welchen Zwiespalt käme meine Schwester, wenn sie sich um ihres Seelenheiles willen zwischen Verwandten und „Krüppeln“ entscheiden müsste bei ihrer GästInnenliste? Lukas 14, 12-14 ist einer der schlimmsten Texte, vielleicht der behindertenfeindlichste - ich sage dazu ‚normalistischste‘ der Bibel.³ Auf Kosten meiner und meinesgleichen sollen die Gastgeber spirituelles Kapital ansammeln; es geht um unsere spirituelle Ausbeutung. Wenn so die „Auferstehung der Gerechten“ aussieht, dann handelt es sich dabei um eine Veranstaltung, bei der ich nicht dabei sein möchte. Die Vision vom Reich Gottes ist exklusiv.

Da die Heilung der „Krüppel“ metaphorisch anzeigt, dass das Reich Gottes nahe ist, kommt zur spirituellen Ausbeutung die Ausbeutung als Metapher hinzu: Unsere Körper dienen den „Normalen“ als Zeichen für etwas, das nicht wir sind, sie benutzen unsere Körpererfahrung, von der sie nichts verstehen und die ihnen nicht gehört, für ihre Zwecke.

Lernprozesse sichtbar machen

Normalistische Tendenzen sind auch der feministisch-theologischen Bewegung geläufig, wie in Texten, z.B. Liturgien, die den „aufrechten Gang“ von Frauen oder die vormals „blinden“, jetzt „geöffneten“ Augen ansprechen, unschwer zu erkennen ist. Ich selbst habe vor vier Jahren im ‚Journal of Feminist Studies in Religion‘⁴ noch von „blind spots“, „blinden Flecken“ geschrieben, in Anführungszeichen zwar. Ich habe problematisiert, dass „blind“ mit „ignorant“ gleichgesetzt wird und Sehfähige eine Körpermetapher benutzen, die ihnen nicht gehört, weil sie die zugehörige Erfahrung nicht teilen. Aber ich habe ‚blind spots‘ weiter benutzt.⁵ Ich erwähne dies hier nicht so sehr wegen des ungestillten Beichtbedürfnisses einer dissidenten Katholikin, sondern um eines deutlich zu machen: Es geht nicht darum, unsere Spuren in den ‚Fettnäpfen‘ unsichtbar zu machen, uns so darzustellen, als wären wir feministisch geläutert vom Himmel gefallen. Es geht darum, Lernprozesse sichtbar zu machen -und den nächsten Schritt im Lernprozess zu tun. „Was tue ich, nachdem ich einen Fehler gemacht habe?“ ist die entscheidende Frage, nicht: „Wie vermeide ich ein für allemal Fehler?“ Es geht darum, Lernprozesse zu begünstigen, nicht zu blockieren durch eine umfassende moralische Verurteilung, die den Lernschritt im Keim erschlägt. Wir haben in der feministischen Bewegung nämlich eine Menge zu lernen, so vollgesogen mit normalistischen Körperkonzepten, wie wir sind:

Körpergehorsame feministische Konzepte

Es gibt unter uns Feministinnen eine Art, von „natürlicher“ oder „authentischer Körpererfahrung“ zu reden, die m.E. die konkrete Erfahrung halbiert: Wenn unsere Körper als das ursprüngliche, gute, natürliche, deren Entfremdung zu überwinden ist, angesprochen werden, so fehlt unter anderem die Erfahrung vom Körper im Schmerz, der als feindselig und als Gegenüber erlebt werden kann. Es fehlen all diese gebrochenen, ambivalenten Gefühle und Erfahrungen, die eher Grautöne sind als schwarz oder weiss. Es fehlen die Geschichten, in denen wir das Gefühl haben, dass unser Körper etwas anderes will als unser übriges Ich-Bewusstsein.

Es gibt eine feministische Art, über Ganzheit, Gesundheit, Schönheit und Authentizität zu reden, die es mir kalt über den Rücken laufen lässt: Ist denn die/unsere Natur nur ein Stadtpark, ohne Erdbeben, Überschwemmungen und andere Katastrophen? Muss ich denn, wenn ich lebensbedrohlich erkrankte, den tiefen Sinn darin suchen? Das ist so autoritär gepolt wie früher der unerforschliche Heilsplan Gottes, den ich kleines Menschlein, das nicht erwachsen werden darf, nicht zu durchschauen vermag. Ja, darf ich denn noch klagen, wenn ich Schmerzen habe? Oder muss ich den Fehler nicht vielmehr bei mir suchen? Ich glaube, eigentlich geht es darum: In diesen überaus körpergehorsamen feministischen Konzepten, die in jeder physischen Störung und Verstörung auf eine tiefere Wahrheit lauschen, geht es um Schuldzuweisung. Und um Selbst-Immunisierung: Ich sehe, dass Du Dich dieser Lebensherausforderung nicht gestellt hast, dort nicht sensibel genug für die Bedürfnisse Deines Körpers warst - also bist Du selber schuld. Mir, die ich Deinen Fehler nicht wiederholen werde, kann das gleiche nicht passieren. Meine Illusion von Kontrolle über mein Leben bleibt intakt, und gleichzeitig gewinne ich Kontrolle über Dich, weil ich Deine Symptome ja genau deuten kann, auch wenn Du sie selbst nicht einsehen willst. Zynisch, oder? Die gleiche Auseinandersetzung ist vor knapp 3000 Jahren schon einmal geführt worden, im Buch Hiob nämlich. Die Ideologie, dass jeder Schaden und Schicksalsschlag der mir widerfährt, auch von mir verursacht ist, geriet um diese Zeit in die Krise. Hiob jedenfalls weist die „hilfreichen“ Deutungsangebote seiner Freunde schärfstens von sich und besteht darauf, dass er ein Gerechter ist, der leiden muss, und dass er das in keiner Weise verdient hat. Nach den zahlreichen Angriffen mit esoterischen und

alternativmedizinischen Plattitüden auf die psychische, moralische und soziale Integrität zum Beispiel Krebskranker, die besonders häufig unter diesen schlecht verdeckten Schuldzuweisungen zu leiden haben, verhilft Hiobs Position doch vielleicht zum erfrischenden Durchbruch zur Wut

Erfahrungen mit dem Rücken zum System

Eine andere Falle für feministische Körperumgänge wäre jene der Gegenabhängigkeit, was meint, abhängig zu bleiben in der hundertprozentigen, puren Ablehnung, statt sich aus der Konstellation zu befreien. Wenn ich dauernd vollgemüllt werde mit den Projektionen der Nichtbehinderten, ich sei ihre fleischgewordene Angst und ihre Verdinglichung (sie!) von Leiden und hätte keinen grösseren Wunsch, als so zu sein wie sie - wenn ich kontinuierlich damit beschäftigt bin, solche Zuweisungen zurückzuweisen und mir die normalistischen Etiketten vom Leib zu halten: Wo kann ich dann den Raum haben, um traurig zu sein über meine begrenzten Möglichkeiten, meine unerfüllten Wünsche, meine unerreichbaren Sehnsüchte, meine Verletzungen, meine Kahlheit oder meine Schmerzen, meine Inkontinenz oder meine Krämpfe? Wie kann ich mir erlauben, mir glühend eine Wanderung durch die Eifel zu wünschen oder das Anschauen eines Open-Air-Kinos oder meinetwegen das Hören-Können eines Spice-Girls-Konzert, ohne zur Beute der feindlichen Zuweisungen zu werden, ohne mich selbst zu stigmatisieren? Ich weiss die Antwort nicht, aber ich glaube, dass wir diesen Raum brauchen, um nicht in Gegenabhängigkeit zu erstarren - um nicht all das auf keinen Fall sein zu dürfen, was die anderen uns unterstellen. Ich wünsche in diesem Raum, es wäre möglich, momenthaft andere Erfahrungen zu machen mit dem Rücken zum System und seinen Entweder-Oder-Fallen, mit dem Rücken zum System ohne uns umzudrehen wie Frau Lot - einfach sich gar nicht an dem orientieren, trotz oder wegen dem wir sonst kämpfen. Was dann passiert, wissen wir nur als Negation: Etwas anderes. In diesem Sinne verstehe ich Stevie Wonders Satz: „Ich bin nicht blind. Ich kann nur nicht sehen.“

Anmerkungen

1 *Den Hinweis darauf verdanke ich Andrea Blome.*

2 *Als Selbstbezeichnung der Krüppelbewegung ist der Begriff durchaus produktiv, analog zum „Black is beautiful“ der afrikanisch-amerikanischen Bewegungen; ausserhalb dieses politisierten Gebrauchs ist es schlicht ein Schimpfwort. Übler finde ich allerdings den un-irritierten Gebrauch von Begriffen wie ‚invalid‘, was übersetzt ‚nicht stark‘ oder ‚nichts wert‘ bedeutet - der ‚Shareholder-Value‘ klingt an.*

3 *„Normalismus“ bzw. „normalistisch“ nenne ich die (gewalttätige) Unterwerfung der verschiedenen Körper unter das Einheitsdiktat der herrschenden Bilder von Normalität, der Normen, die sich nicht den wirklichen Körpern anpassen, sondern die Körper sich anzupassen suchen, von Diätterror bis Rassismus und Behindertenfeindlichkeit.*

4 *Journal of Feminist Studies in Religion, Fall 1994, Vol. 10, No. 2. Roundtable: Elly Elshout: Women with Disabilities: A Challenge to Feminist Theology. Respondents: Dorothee Wilhelm, Carole R. Fontaine, Nancy L. Eiesland, Valerie C. Stiteler, Adele B. McCollum, Margaret Moers Wenig. P. 99-134.*

5 *Dass der ‚blinde Fleck‘ eine Erscheinung des Durchschnittsauges ist, kann nicht darüber hinwegtäuschen, in welchem Sinne hier ‚blind‘ verwendet wird.*

Dorothee Wilhelm, feministische Theologin und Pädagogin, Mitarbeiterin der cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit in Zürich.

Dorothee Wilhelm, feministische Theologin und Pädagogin, Mitarbeiterin der cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit in Zürich.